

---

## Buchbesprechung

---

Hans Matthöfer, Agenda 2000. Vorschläge zur Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Bonn 1993, 206 S., 19,80 DM.

„Agenda“, das lateinische Wort im Titel des Buches, hat eine Doppelbedeutung. Es heißt „Merkheft“. Es kann aber auch mit „Was zu tun ist“ übersetzt werden. Der Titel trifft gut den Inhalt, denn Hans Matthöfer versucht mit seinen Vorschlägen zur Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik beides: Er beschreibt ungelöste, sich zuspitzende Probleme in der Wirtschafts- und Arbeitswelt und erörtert Wege, sie zu lösen.

„Agenda 2000“ ist keine Politiker-Biographie. Hans Matthöfer widersteht der Versuchung, Zeitgenossen zu erklären, warum Entscheidungen, an denen er als Bundesminister und Parlamentarier während vieler Jahre beteiligt war, richtig waren. Ihm geht es nur am Rande um die Vergangenheit. Was ihn beschäftigt, sind die vor uns liegenden Jahre bis zur und nach der Jahrhundertwende: Er stellt die Frage, ob und wie eines der erfolgreichsten Modelle der Wirtschaftsentwicklung, die Verbindung von Sozialstaat und Marktwirtschaft in der Bundesrepublik, angesichts der großen wirtschaftlichen und sozialen Herausforderungen verteidigt und gefestigt werden kann.

Für den Autor sind es die „Produktivkräfte“ - und hier folgt er Karl Marx -, die unser Leben am stärksten verändern. Ein Schlüssel zum Verständnis unserer Wirtschaftsentwicklung ist der technische Fortschritt. „Nachrichtentechnik und Informationsverarbeitung bewegen sich Hand in Hand mit der Internationalisierung der Geldmärkte und der sich zunehmend von realen Wirtschaftsvorgängen ablösenden Kapitalbewegungen, Devisentransaktionen oder Kursschwankungen. Die Arbeits-, Lebens- und Freizeitwelt informatisiert sich unübersehbar. Begriffe wie Mikro- und Optoelektronik, Telearbeit, Mustererkennung, integrierte Daten-, Text- und Bildkommunikation wurden Teil der Alltagssprache. Einzeltechnologien ergänzen sich gegenseitig

und verschmelzen miteinander. Büro- und Fertigungsautomatisierung verbinden sich zu einer einheitlichen Technologie. Niemand kann genau wissen, wie sich die mit Macht durchsetzende Informatisierung auswirken wird.“ Aber das darf uns nicht daran hindern, zu diesem Ergebnis gelangt der Autor, künftige Entwicklungen der nächsten 10 bis 20 Jahre, soweit es möglich ist, vorauszusehen und sich rechtzeitig darauf einzustellen.

Vieles von dem, was Hans Matthöfer beschreibt, ist beeinflusst von den Debatten der letzten Jahrzehnte über die großen wirtschaftlichen Streitfragen wie Vollbeschäftigung, qualitatives Wachstum, Humanisierung der Arbeitswelt und den Nord-Süd-Ausgleich. Wie in einem komplexen Wandteppich werden — aus einigem Abstand betrachtet — die Grundlinien sichtbar, die das Bild unserer Gesellschaft bestimmen. Wenig hat sich Anfang der neunziger Jahre im Vergleich mit den siebziger Jahren zum Besseren gewendet: Die Zahl der Dauerarbeitslosen steigt an. Immer mehr Menschen vereinsamen, scheitern an Krankheit und Armut oder erleiden den Verlust ihrer beruflichen Existenz. Konjunkturschwäche und Strukturumbrüche bedrohen Wirtschaftsregionen. Die Hoffnung, der technische Fortschritt werde zwangsläufig die Arbeitsbedingungen verbessern, bleibt größtenteils unerfüllt. Von einer ökologisch ausgerichteten Wirtschaft, die planvoll Energie und Rohstoffe spart und entschlossen Schadstoffe vermeidet, ist die Bundesrepublik weit entfernt. Die Kluft zwischen den armen und reichen Ländern dieser Erde verringert sich nicht.

Hans Matthöfer verharrt nicht bei Zustandsbeschreibungen. Angstmachende Katastrophenszenarien sind nicht seine Sache. Seine zentrale These ist: Der technische Fortschritt ist weder unberechenbar noch eine Bedrohung, wenn er einer sozialen, am Gemeinwohl ausgerichteten Steuerung unterworfen wird. Allerdings, eine Neubesinnung auf die Ziele sozialer Reformen ist notwendig. An erster Stelle steht die Pflicht, möglichst allen Men-

sehen in unserer Gesellschaft eine sinnvolle Arbeit zu geben. Das ist keineswegs unrealistisch, denn die Ursachen der Arbeitslosigkeit sind bekannt, ebenso wie die Struktur- und finanzpolitischen Instrumente, eine weitsichtige Forschungs- und Technologie-Politik eingeschlossen, die einzusetzen wären, um sie zu erreichen.

Hans Matthöfer legt dar, weshalb dafür ein höherer Anteil der öffentlichen Hand am Volkseinkommen nicht nur unvermeidbar, sondern wünschenswert und gerechtfertigt ist. Umweltschutz, Kultur, Erziehung, Gesundheitsversorgung, Sicherheit und Dienstleistungen für alte Menschen, Hilfen für Länder der Dritten Welt kosten Geld. Mehr öffentliche Verantwortung, so lautet die Schlußfolgerung des Autors, ist ohne die Umverteilung von Steuermitteln zugunsten der öffentlichen Hand nicht zu sichern. Die ideologisch bestimmte Blindheit der konservativen Wirtschaftspolitik, die allein auf Privatisierung öffentlicher Aufgaben setzt, wird deutlich, wenn gefragt wird, was „qualitatives Wachstum“ bedeutet. Ohne steuernde Eingriffe des Staates, zumal finanzpolitischer Art, ist es jedenfalls nicht zu erreichen.

Daß der Gewerkschafter und der Sozialdemokrat Matthöfer zugleich ein Entwicklungspolitiker ist, zeigt sich an einer anderen Stelle, an seiner Warnung vor der Illusion, wir könnten in den westlichen Industriegesellschaften unseren Wohlstand in einem stetigen Wachstumsprozeß mehren, während die der Dritten Welt sich selbst überlassen bleiben. Die Internationalisierung der Wirtschaft setzt neue Daten. Strukturkrisen sind in aller

Regel auch das Ergebnis von Produktionsverlagerungen. Nirgendwo erscheint die Mahnung, in größeren Zusammenhängen zu denken, angebrachter als in diesem Bereich.

Man mag einige Aspekte anders bewerten als der Autor, Gewichte anders setzen, aber die Entwicklungshnien, die Hans Matthöfer darstellt, sind unbestreitbar. Zwischen den Zeilen wird deutlich, wie sehr es ihn besorgt, daß wesentliche Grundsätze sozialstaatlicher Politik aus dem Blick geraten, ja der Sozialstaat selbst in Frage gestellt wird. Dies zu verhindern, ist vor allem Aufgabe der Gewerkschaften und Sozialdemokratie, deren Zusammenarbeit er wünscht, in seinen Ratschlägen an die „Freunde in der SPD“ fast beschwört.

Das Buch ist vor allem eine Mahnung gegen Apathie und Resignation in der Politik. Es wirbt um Geduld und Ausdauer. „Wer in der Politik mitwirken will, muß sich mit meist unbefriedigenden Handlungsalternativen auseinandersetzen, sich mit den Details täglicher Entscheidungen befassen und sich auf die Mühsal demokratischer Meinungsbildung einlassen.“ Matthöfer zeigt aber auch, wie sehr sich die Mühsal der Überzeugungsarbeit lohnt. Die Probleme der Zukunft erlauben unterschiedliche Bewertungen und Urteile, aber sie gestatten keine Untätigkeit. „Agenda 2000“ ist eine Aufforderung zum Handeln. Wer würde bestreiten, daß eine solche Aufforderung zur rechten Zeit kommt?

Karl-Heinz Stanzick,  
Frankfurt/M.